

Drittes Kapitel.

Aber ihr fraget nach dem Kleeblatt, und Emma soll nun an ihrer eigenen Geschichte fortfahren.

Als mein Vater ungefähr ein Jahr von uns fort war, stieg eine Wolke an unserem Horizont auf, die uns mit Verderben drohte. Heinrich hatte endlich auf der Schreibstube eines Rechtsanwalts Beschäftigung gefunden, die freilich wenig eintrug und jeden Tag aufhören konnte. Eines Tages erhielt er eine niederschlagende Nachricht, und kam abends blaß und aufgeregelt nach Hause.

„Lieber Heinrich, was giebt's denn?“ fragte die Mutter ängstlich.

„Haben Sie heute keine Mitteilung von Emde und Beckoven erhalten, Mutter?“ erwiderte er hastig. Emde und Beckoven war die Firma des Handlungshauses, für welches unser Vater reiste.

„Emde und Beckoven?“ rief meine Mutter mit steigender Beunruhigung, „sind's etwa schlimme Nachrichten vom Vater?“

„Nein, Mutter, nein; es ist nicht das; aber Emde und Beckoven haben falliert; ihre Namen stehen in der heutigen Zeitung.“

Im ersten Augenblick empfanden wir nur die wohlthätige Befreiung von der erstickenden Angst, in welche uns Heinrichs erstes Wort versetzt hatte. Nicht daß wir mit Gleichgültigkeit an das Unglück des Handelshauses gedacht hätten; aber wir hatten nichts anderes erwartet, als Heinrich haben den Auftrag, uns eine Todesbotschaft zu bringen. Als wir jedoch anfangen, die Nachricht ruhig zu überlegen, sank unser Mut sehr darnieder.

Am folgenden Morgen eilte meine Mutter in die Stadt, und empfing da die Bestätigung unserer schlimmsten Besorgnisse. Nicht bloß hatte der Auftrag meines Vaters seine Endschafft erreicht, sondern er hatte nun in Indien gar keine Beschäftigung mehr, und ebensowenig die Mittel, um wieder nach Hause zu reisen. Ebenso waren auch unsere Einnahmen